

Die „Lautgesten-Wortartenkarten“ bei Dysgrammatismus

Ein innovatives Spiel für das Erlernen der korrekten Grammatik

Einleitung

Lautgesten sind Handzeichen für jeden einzelnen gesprochenen Laut, sie bewähren sich effektiv und nachhaltig, um die Aussprache und die Lautdifferenzierung zu unterstützen. Im Bereich der Grammatik können sie ebenfalls zielgerichtete, einfache Hilfestellungen sein. Das Spiel die „Lautgesten-Wortartenkarten“ (Wurzer, 2022) stellt eine Lernhilfe dar, um Sätze korrekt zu sprechen und syntaktisch flexibel zu bilden. Einsatzgebiete der Wortartenkarten sind insbesondere bei Dysgrammatismus im Vorschul- und Schulalter, aber ebenso bei Erwachsenen mit aphasischen Störungen auf Satzebene. Übungen können sowohl in einer Eins-zu-eins-Situation als auch in Kleingruppen stattfinden. Zusätzlich zum analogen Spiel ist eine App in Planung. Nach der theoretischen Darstellung des therapeutischen/pädagogischen Konzeptes werden einige Fallbeispiele aus der Praxis vorgestellt. Sie zeigen die mögliche Einbindung der Wortartenkarten in den gesamten individuellen therapeutischen Behandlungsplan. An dieser Stelle möchte ich auch auf meine Artikel „Das Therapiekonzept TOLGS in der Kindersprachtherapie“ (Wurzer, 2020a) und „TOLGS bei VED“ (Wurzer, 2018) verweisen, in denen Beispiele des Arbeitens mit Wortartenkarten beschrieben wurden.

Pädagogisches/therapeutisches Konzept

Das Spiel die „Lautgesten-Wortartenkarten“ besteht aus Legekarten, die umfangreiche Übungsmöglichkeiten zur Behandlung des Dysgrammatismus und bei aphasischen Störungen zur Unterstützung der Satzbildung bieten. Ebenso können sie für den Lese-Rechtschreiberwerb, den Grammatikunterricht in der Schule und bei Kindern mit Deutsch als Zweitsprache eingesetzt werden.

Die Karten entsprechen den jeweiligen Wörtern eines Satzes, strukturieren die Sätze in ihrer Wortfolge, machen die Syntax sichtbar, ermöglichen das flexible Bilden von Sätzen und helfen, korrekte von inkorrekten Satzstellungen zu unterscheiden. Die abgebildeten Lautgesten, ggf. ergänzt durch hinzugefügte Lautgestenkarten, sind für den Bereich der Morphologie und die korrekte Artikulation unterstützend. Das Set besteht aus 120 Legekarten und gliedert sich in Gruppen.

Wortkarten

Es handelt sich um 90 Karten, die insbesondere Funktionswörter wie Artikel, Pronomen, Präpositionen sowie Hilfs- und Modalverben umfassen. Das jeweilige Wort ist in Lautgesten entsprechend der Lautsprache abgebildet. Zusätzlich steht es orthografisch verschriftet auf

der Karte. Artikel im Dativ und Akkusativ richten sich in der Gestenabbildung jedoch nach der Schriftsprache, wobei der finale Buchstabe im Artikelsymbol farblich nach dem Farbcode der dazugehörigen Lautgeste eingetragen ist. Ein weiteres Merkmal ist eine die Bedeutung anzeigende Illustration, damit sich die Lernenden das Wort zusätzlich über eine bildliche Darstellung einprägen können: Bei Pronomen sind z. B. Personen dargestellt, die auf sich oder andere zeigen. Artikel haben Signalfarben. Präpositionen sind durch eine örtliche Zuordnung repräsentiert. Alle Fragewörter werden durch Hände, die nach oben geöffnet gehalten werden, symbolisiert (so ähnlich würde man ohne lange nachzudenken, eine Frage gestisch vermitteln). Hilfsverben, z. B. *ist*, *hat*, und Modalverben, z. B. *kann*, *muss*, haben klatschende Hände als Symbol. Funktionswörter geben den Sätzen das Gerüst und spielen neben den Inhaltswörtern eine entscheidende Rolle für die Satzbildung.

Symbolkarten

Auf den 20 Symbolkarten sind Wörter ohne Lautgestenabbildungen, bspw. Adverbien, Interjektionen, Konjunktionen. Zu einem Symbol gehören mehrere ähnlich zu verwendende Wörter, wie *heute*, *jetzt*, *nun*, die auf den Karten verschriftet stehen. Um den Transfer von Sätzen in die Spontansprache an-



zuregen, enthalten die Symbolkarten einige zusammenfassende Karten, z. B. für Fragewörter, Artikel, Präpositionen, Farb- und Zahlwörter.

Stellvertreterkarten

Für Inhaltswörter kommen zehn Stellvertreterkarten zum Einsatz, um einen großen Handlungsspielraum für variable Sätze zu bieten. Sie repräsentieren je nach Farbe eine bestimmte Wortart. Für Nomen steht die Farbe Grün, hier gibt es zwei Karten in hellgrün für Singular und eine in dunkelgrün für Plural. Verben im Singular werden durch zwei hellrote und im Plural durch eine dunkelrote Karte vertreten. Zu den Hilfs- und Modalverben gibt es noch eine orangefarbige. Für Adjektive sind im Set zwei blaue Karten enthalten und für sonstige Wortarten liegt eine gelbe vor. Mit den Stellvertreterkarten für Nomen, Verben und Adjektive wird aufgefordert, eigene Ideen für passende, konkrete Wörter zu finden, sie können auch zur Unterstützung der Semantik mit entsprechendem externen Bildmaterial kombiniert werden.

Signalkarten

Zur Wahrnehmung von Syntaxfehlern und deren Korrektur gibt es zusätzlich zwei Signalkarten: Der „Wortklauer“ zeigt Auslassungen an und der „Satzdreher“ markiert Verstöße in der

Reihenfolge. So wird humorvoll auf das jeweilige Thema aufmerksam gemacht und motiviert, fehlende Wörter zu ergänzen oder die richtige Ordnung im Satz herzustellen.

Kombinationsmöglichkeiten

Lautgestenkarten

Kombiniert man die Wortartenkarten mit externen Lautgestenkarten, lassen sich z. B. Endungen von Verben, Tempora, Präfixe und Pluralendungen oder Vokaländerungen im Plural markieren (Beispiele hierzu sind: Verben: *er geht, du gehst, wir gehen, ich gehe, ich ging*. Plural: *Hunde, Raupen, Bälle*. Präfixe: *gemalt, bekommen*; die fett gedruckten Buchstaben deuten auf die hinzugefügten Lautgestenkarten hin). Die benötigten Lautgestenkarten werden zu der jeweiligen Stellvertreterkarte, ggf. mit Bildkarte, gelegt. Diese Kombination verdeutlichen bei entsprechender Thematisierung den morphologischen Aufbau von Wörtern bzw. unterstützen ohne grammatikalische Erklärung das richtige Sprechen.

Bildkarten

Die Kombination der Stellvertreterkarten mit Bildkarten oder Gegenständen ist eine konkrete semantische Hilfe für die Satzbildung. In dem Fall wird die betreffende Stellvertreterkarte belegt.

Für Nomen sind die „Bildkartensets I und II“ (Wurzer, 2021a) zu empfehlen, für Verben und Adjektive befinden sie sich in Vorbereitung. Die therapeutische Arbeit lässt sich flexibel gestalten, z. B. wird eine Nomenkarte im Satz mit einer Bildkarte belegt, die andere Nomenkarte ist der Marker für die freie Wortfindung. Ein Situationsbild kann ebenfalls die Semantik stützen, um Inhaltswörter zu entnehmen.

Lautgesten

Bei Artikulationsproblemen oder Unsicherheiten beim grammatikalisch korrekten Sprechen hilft der spontane Einsatz der Lautgesten (als verinnerlichte Lernhelfer), die an der entsprechenden Wortstelle durchgeführt werden. Diese werden so lange verwendet, bis die Aussprache keine Mühe mehr macht.

Körpergrammatik

Die Kombination mit der Körpergrammatik (in Anlehnung an Baur, 1991), die in der Spielanleitung der „Wortartenkarten“ beschrieben wird, ist eine sehr einfache Methode, um den Transfer grammatikalisch und syntaktisch korrekter Sätze von Anfang an zu unterstützen. Sie begleitet das Sprechen der Sätze simultan, indem das Körperteil, dem eine bestimmte Wortart zugeordnet ist, berührt wird, z. B. bei Nomen der Kopf,

KURZBIOGRAFIE

Isolde Wurzer legte 1977 ihr Staatsexamen in Logopädie am „Werner Otto Institut“ (WOI) in Hamburg ab. 1994 erreichte sie einen Abschluss an der Schule für Chirophonetik in Kirchschlag, Österreich, und eröffnete nach vielen Jahren im Angestelltenverhältnis 2006 eine Praxis für Logopädie. Es folgte 2008 die Ausbildung zur Märchenerzählerin, 2011 zur Fachkraft für Legasthenietherapie. 2013 veröffentlichte sie den „Lautgesten-Geheimverein“ und begann 2014 ihre Seminartätigkeit.

bei Adjektiven die Brust, bei Verben die Beine und bei Hilfs- und Modalverben die Hände. Artikel haben als Zuordnung die Nasenspitze. Bei Pronomen wird entsprechend der Symbole gehandelt, die auf den Wortartenkarten zu sehen sind, ebenso verhält es sich bei Präpositionen, deren illustrierte Orte pantomimisch darzustellen sind. Andere Wortarten, z. B. Adverbien, können mit der bedeutungsunterstützenden Gestik begleitet werden. Die Körpergrammatik bietet so eine zusätzliche visuelle und motorische Strukturierungs- und Merkhilfe für die Sätze.

Arbeiten mit den Wortartenkarten

In knapper Formulierung werden in der Spielanleitung, vor den eigentlichen Aufgaben und Spielen, stichpunktartig allgemeine Anleitungen gegeben. Es wird z. B. darauf hingewiesen, dass die Therapierenden das Modell für die Satzlegeaufgaben bieten und somit die Mitspielenden bei den Übungen für die Satzbildung unterstützen. Alle für die jeweilige Aufgabe zu verwendenden Wortartenkarten werden zu Beginn besprochen. Die Wörter, die mit Lautgesten abgebildet sind, werden vor der Legeübung artikulatorisch eingeübt. Beim Sprechen der Sätze fungieren die Wortkarten dann als visuelle Marker. Sollten jedoch artikulatorische oder morphologische Fehler bzw. Unsicherheiten auftauchen, so werden die entsprechenden Wörter im Satz so lange begleitend mithilfe der Lautgesten gesprochen, bis

dies mühelos gelingt. Dabei ist ein flexibles Arbeiten mit den Lautgesten in Aktion oder lediglich als visuelle Stütze möglich, je nach aktuellem Lernstand der Mitspielenden.

Die Entscheidung, ob Bildkarten oder Gegenstände zur semantischen Unterstützung integriert werden oder bei den Stellvertreterkarten für Nomen, Verben, Adjektive, freie Wortfindungsaufgaben stattfinden sollen, wird entsprechend des Lernziels und der individuellen Möglichkeiten der Mitspielenden getroffen. Nach den allgemeinen Arbeitsanleitungen folgen umfangreiche Satzlegeaufgaben und Spiele. Die Übungen sind chronologisch von leicht zu schwer angegeben, müssen aber nicht alle und nicht in der angegebenen Reihenfolge durchgeführt werden. Die jeweilige Aufgabe wird in dem Spielablauf kurz erklärt und dazu ein übersichtlich illustriertes Beispiel gezeigt.

Der Beginn der Übungsaufgaben ist die Verbindung von Nomen mit Artikeln, gefolgt von verschiedenen Satzlegeaufgaben. Zunächst kommen spielbegleitende Sätze, wie „*Ich bin dran.*“, „*Was hast du?*“, „*Ich habe rot.*“ oder „*Ich habe eine vier.*“. Weiter geht es mit Fragen und Antworten zur eigenen Person, z. B. „*Ich bin Jan.*“, „*Ich bin fünf Jahre.*“ und Ich-Sätzen, wie „*Ich mag ...*“, „*Ich möchte ...*“, „*Ich habe ...*“, „*Ich kann ...*“. Anschließend folgen Fragen und Antworten, die in der Alltagskommunikation oft vorkommen. Dann werden Sätze im Dativ und Akkusativ verbunden mit Präpositionen vorgeschlagen, weiterhin Nebensätze

(Kausal-, Konditional- und Relativsätze), danach Personalpronomen sowie die Konjugation von Verben in verschiedenen Zeiten und schließlich Pluralformen. Nach den Legeaufgaben folgen verschiedene Spielvorschläge. Zunächst wird das „Beschreibungsspiel“ mit einem Spielfeld erklärt, auf dem fünf häufige Fragen und Antworten vorkommen. Jede davon kann mit den Wortartenkarten gelegt werden. Danach werden Varianten mit Inversionen (Wortumstellungen im Satz) und motivierende Würfelspiele zur Satzbildung angeboten. Es folgen Übungen, die Verstöße, wie Satzstellungsfehler oder Wortauslassungen thematisieren und Aufgaben zur Wahrnehmung im Gebrauch von Hilfsverben und Präpositionen mit Ablenkerkarten. Zudem gibt es zum Thema „Wortarten“ ein Wettbewerb mit freier Wortfindung, in dem die Stellvertreterkarten als Signal verwendet werden. Alle Aufgaben sind Vorschläge, die erweitert, ergänzt oder modifiziert werden können.

Die Spielanleitung bietet auch eine knappe und übersichtliche Beschreibung der Körpergrammatik, die zu jedem Übungszeitpunkt als visuelle und motorische Strukturierungshilfe für das grammatikalisch und syntaktisch richtige Sprechen integriert werden kann. Am Ende des Heftes befinden sich das Spielfeld „Beschreibungsspiel“ und ein Bogen mit Spielmaterial zum Ausschneiden. Beigelegt sind zwei Zahlen- und ein Farbwürfel.

Fallbeispiele

Folgend werden Kinder mit verschiedenen Sprachstörungen im Vorschul- und Schulalter und eine erwachsene Patientin mit Broca-Aphasie vorgestellt. Die Erscheinungsbilder werden kurz skizziert und die Therapie mit den Wortartenkarten in den therapeutischen Gesamtzusammenhang eingebettet. Exemplarisch werden Ausschnitte beschrieben, um zu vermitteln, wie mit den Wortartenkarten gearbeitet werden kann und welcher Erfolg sich bisher zeigte. In den Behandlungsbeispielen wird die Form „wir“ gewählt und meint damit die PatientInnen und die Verfasserin als Therapeutin. Anmerkung: Um eine



Abbildung 1 Spiel „Lautgesten-Wortartenkarten“

leichte Lesbarkeit des Textes zu gewährleisten, wird für die Phoneme nicht die phonetische Transkription verwendet.

Fallbeispiel 1

VED – Verbale Entwicklungsdispraxie

Chanel kam mit 5;9 Jahren in meine Praxis, hatte bereits zwei Jahre Logopädie, sprach spontan noch immer unverständlich. In den Sätzen, so weit zu erahnen, kamen Wortauslassungen und -umstellungen vor, die Morphologie konnte nicht beurteilt werden. Sie hatte eine VED mit sehr vielen inkonsequenten Lautbildungsfehlern und umfangreichen finalen Elisionen, keine Cluster und Konsonantenfolgen, das Phoneminventar war stark begrenzt. Das Erlernen der Laute bereitete ihr Mühe und dauerte lange. Trotzdem übte sie bereitwillig und wiederholte zu Hause mit ihrer Mutter zuverlässig die Lernaufgaben. Das Mädchen hatte als Begleitsymptom eine orale und leichte feinmotorische Dyspraxie. Für Entscheidungsprozesse benötigte Chanel lange Zeit. Fremden gegenüber war sie zurückhaltend, sprach sehr leise und vernuschelt oder nickte nur.

Zunächst bahnten wir mithilfe von Lautgesten Einzellaute an und bauten Silben auf. Die Übungen fanden in spielerischer Form mit dem lautgestenbasierten Material „Der Lautgesten-Geheimverein“ (Wurzer, 2013) statt. Dann folgte die Erarbeitung eines kleinen korrekten Wortschatzes und nach 30 Therapieeinheiten begannen wir, die Wörter mit Artikeln zu verbinden. Wir hatten u. a. Wörter mit ‚L-‘ in der KV-KV(Konsonant-Vokal)-Struktur aufgebaut und verwendeten die entsprechenden Wortartenkarten für Artikel (Abb. 2).

Weiterhin wurden neue Laute, Silben und Wörter neben der Arbeit an den Sätzen, die wir nach 40 Therapieeinheiten begannen, erarbeitet. Die Wortartenkarten halfen Chanel, die Artikulation bei Erweiterung der Äußerungslänge richtig zu verwenden.

Da bei einer VED die verbale Programmierung und Speicherung gestört ist, kann der korrekte sprechmotorische Bewegungsplan nicht erstellt werden und folglich ist die willentliche Steuerung und Koordinierung der Artikulation

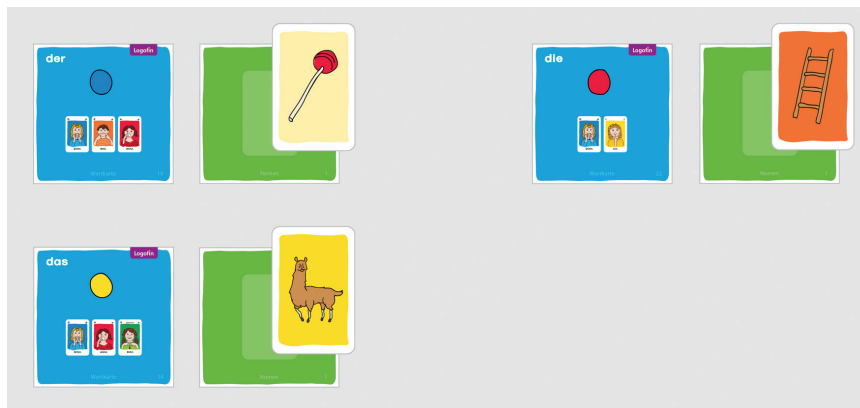


Abbildung 2 der Lolli, die Leiter, das Lama



Abbildung 3 Ich habe einen Roller.

onsorgane nicht möglich. Die Probleme zeigen sich bereits bei der Bildung von Einzellauten und verstärken sich bei Silben und Wörtern; auf Satzebene wird es noch schwieriger. Darum ist eine schrittweise Erweiterung der Äußerungslänge entscheidend.

Zunächst waren bei Chanel nur einfache, kurze Sätze möglich, wie „Ich habe ein Reh.“, „Ich habe einen Roller.“ (Abb. 3).

Nach 60 Therapieeinheiten übten wir mit den korrekt artikulierten Wörtern verschiedener Anlaute einfache Frage- und Antwort-Sätze, z. B. „Was ist das?“, „Das ist ein ...“ und spielbegleitende Sätze „Ich bin an der Reihe.“, „Ich habe rot.“, „Ich habe eine zwei.“ (bei Zahlen zeigten wir die Finger). Damit kein Wort im Satz ausgelassen bzw. umgestellt wurde, legten wir die Sätze mit Wortartenkarten aus. Nach 70 Therapieeinheiten konnte Chanel fünf grundlegende Fragen und Antworten mit den erarbeiteten Wörtern korrekt sprechen. Unterstützend spielten wir das „Beschreibungsspiel“ und legten die jeweiligen Sätze mit den Wortartenkarten aus. Es bestand zu dem Zeitpunkt noch eine Diskrepanz zwischen Übungs- und Spontansprache.

Inzwischen waren zwei Jahre mit 90 Therapieeinheiten, einmal wöchentlich bei 60 Minuten Therapiedauer, vergangen. Chanel wurde eingeschult. Die Artikulation war nahezu symptomfrei, bis auf nötige Feinkorrekturen bei den Lauten L und S. Je komplexer allerdings die Wörter und je länger die Äußerungen auf Satzebene waren, desto eher kam es noch zu Auslassungen oder Satzabbrüchen. Wir arbeiteten darum parallel weiter an der Satzbildung, z. B. in Pyramidensätzen (der Satz wird aufbauend gesprochen, Wort für Wort und immer wieder von vorne beginnend, bis er vollständig ist). Diese Sätze legten wir anschließend oder parallel mit Wortartenkarten. Mit dieser Unterstützung konnte Chanel die Sätze selbstständig sprechen. Auch freie Kommunikation gelang ihr immer leichter, sie wurde mutiger, lauter zu sprechen.

Fallbeispiel 2

Joubert-Syndrom und Verbale Entwicklungsdispraxie

Hannu kam mit 5;0 Jahren zu mir, hatte schon zwei Jahre logopädische Behandlung erhalten, sprach jedoch nur sehr wenige, für Fremde unverständliche

Wörter. Seine Stimme war leise und hoch. Da sich die Syndrom-Erkrankung auf das Kleinhirn bezieht, bei dem Teile nicht ausgebildet sind, hatte der Junge Gleichgewichtsprobleme und später zeigte sich zusätzlich ein leichtes Staccatosprechen als dysarthrisches Merkmal auf Satzebene. Hannu lernte erst spät laufen, hatte noch immer Aufrichtungsdefizite bei hypotonen Muskeln, seine Blickfokussierung war kurz. Neben guter Kognition hatte er in seiner persönlichen Entwicklung wenig Selbstvertrauen und hielt sich eng an die Mutter. Viele Kennzeichen sprachen dafür, dass eine VED in Kombination mit einer oralen Dyspraxie vorlag. Sehr viele Laute konnte er nicht artikulieren, hatte keine Cluster und Konsonantenfolgen und kombinierte kaum Wörter.

Der Junge kam zweimal wöchentlich zur Therapie und seine Mutter war eine ausgezeichnete Co-Therapeutin, die während der Therapiezeit anwesend und somit eine große Unterstützung war. Wir erarbeiteten Phoneme mithilfe von Lautgesten und Hannu war entzückt von den Lautgestenkindern. Er freute sich über jedes neue Phonem, das er sprechen konnte. In Lautreihen stabilisierten wir diese sprechmotorisch. Nach den Einzellauten erarbeiteten wir Silben und ausgewählte Wörter mithilfe der entsprechenden Lautgesten. Vorbereitend für Sätze übten wir Einzelwörter in einem Würfelspiel mit den Wortkarten, die die Lautgesten affillustriert haben, z. B. „mit, bin, habe, will, da, ein“. Wir trainierten

auch kleine Wortkombinationen, wie „da, ein Bär“.

Nach 40 Therapieeinheiten und fünf Monaten legten wir mit Wortartenkarten kurze Sätze oder Satzteile mit F-Anlautwörtern, die Hannu gelernt hatte, z. B. „Finja hat eine Fahne.“, „Eine Feder für Mama.“, „Ich habe eine Feder.“ oder Sätze wie z. B. „Ich liebe A, E, F ...“.

Nach 50 Therapieeinheiten, neun Monate waren vergangen, konnte er Sätze mithilfe von Wortartenkarten sprechen, wie „Ich will Nudeln.“ oder „Anton, (sein Bruder) komm rein.“. Für den Kindergartenbeginn übten wir „Ich gehe / in den Kindergarten.“ (den Satz teilten wir in zwei Teile), „Ich bin eine Hummel.“ (seine Kita-Gruppe hieß „Hummel“). Alle Phoneme der Wörter, die in den Sätzen vorkamen, hatten wir mit Lautgesten eingeübt. Manche lernte Hannu zügig, andere über einen längeren Zeitraum, wie das stimmlose und stimmhafte ‚S‘ und das ‚Sch‘, wobei zusätzliche taktile Hilfen erforderlich waren. Ein- oder zweimal konnte er das ‚S‘ korrekt produzieren, dann nicht mehr willentlich wiederholen, was ein Phänomen bei VED ist. Hannu bemerkte selbst, dass er den Laut ‚S‘ noch nicht sprechen konnte und vermied entsprechende Wörter. Mit zunehmender artikulatorischer Kompetenz liebte er längere Wörter, die wir in Silben gegliedert mit Lautgestenabbildungen einübten.

Wir arbeiteten nun mit dem Buch „Wo ist Mami?“ (Scheffler & Donaldson, 2006) in sehr vereinfachter Sprache und legten

Fragen und Antworten mit Wortartenkarten. Wörter mit dem Laut ‚S‘ übernahm ich zu sprechen. Als Signal für das Hilfsverb *ist* klatschte er im Satz. Danach entwickelten wir eine eigene, ähnliche Geschichte, in der der Affe seinen Papi ruft und sucht und immer andere Tiere kamen, die helfen wollten, wie z. B. das Lama. Folgende Sätze übten wir: „Da kommt ein Lama.“, (das Lama sagt) „Ich helfe dir.“ „Da ist dein Papi.“ (und das Lama zeigt auf ein Pferd). Der Affe sagt immer „Nein“. So ging es über fünf Stationen und schließlich war der Papi da. „Ja, da ist mein Papi.“, „Ich liebe dich.“ Hannu sprach alle Sätze begleitend durch Wortartenkarten. Parallel spielten wir die Geschichte als Rollen- und Puppenspiel. In diesem Übungszusammenhang verwendete der Junge zu Hause spontan Sätze, wie „Ich helfe dir.“ und „Da kommt Anton.“. Nun trainierten wir viele Verben in Sätzen mit Wortartenkarten, z. B. „Ich kann gut laufen.“, „Ich kann gut hören.“, „Ich rufe laut.“, „Ich komme bald.“ (Abb. 4).

Wir übten immer wieder die Lautsequenz bei verwaschen gesprochenen Wörtern, wobei die Qualität in der Aussprache häufig Thema war. Hannu machte sehr gute Fortschritte im Bereich der Artikulation und Satzbildung. Bisher waren 80 Therapieeinheiten innerhalb von 14 Monaten vergangen. In letzter Zeit passierte es, dass uns „Svea wieder besuchte“, das heißt, der Laut ‚S‘ war plötzlich wieder da, und kurz darauf war auch das stimmhafte ‚S‘ möglich. Nun erarbeiteten wir Silben, Wörter und Sätze. Beispielsätze gestützt durch Wortartenkarten waren: „Ich sehe die Sonne.“, „Ich suche die Säge.“, „Ich sage Sand.“. Auch Reimwörter übten wir, z. B.: „Haus - Maus - Laus“.

Der Mutter, die begeistert war und alles sehr ansprechend in Hannus Übungsheft aufbereitete, ausgestaltete und annahmte, ist ein großer Teil des Erfolges zu verdanken.

Fallbeispiel 3

Late Talker und Deutsch als Zweitsprache

Siem kam mit 3;0 Jahren in meine Praxis und sprach nur drei bis fünf Wörter in seiner südafrikanischen Muttersprache. Sein am häufigsten verwendetes Wort

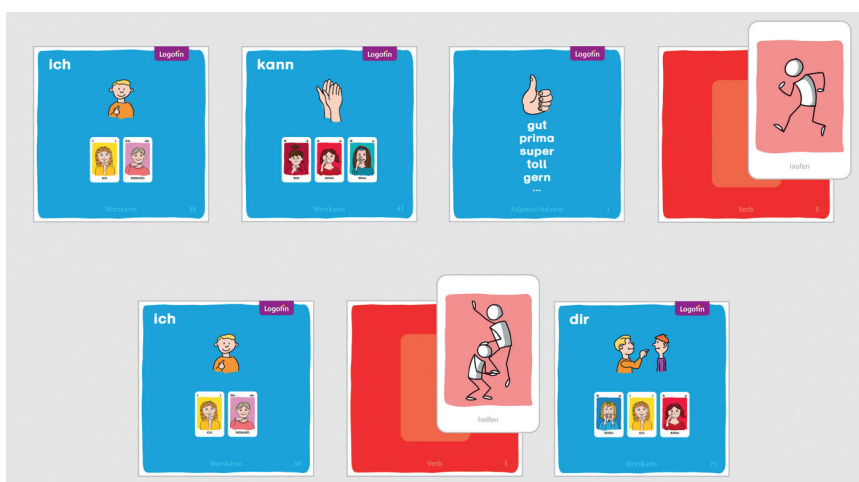


Abbildung 4 Ich kann gut laufen. Ich helfe dir.

war „Göja“, welches aber kein Wort aus seiner Erstsprache war. Auf Deutsch konnte er *Mama, Papa, Baby* nachahmen. Das Hörvermögen war unauffällig und das Sprachverständnis in seiner Muttersprache gut, aber auf Deutsch verstand er nichts. Motorisch war er normal entwickelt. Die Betreuerin der Flüchtlingsfamilie berichtete, dass Siem versuche nachzusprechen. Es falle ihm schwer und er schaue seinem Gegenüber genau auf den Mund. Mit Schreien machte er sich verständlich, wenn er etwas (nicht) wollte. Siem war ein Late Talker mit Verdacht auf VED.

Parallel zum Sprachverständnis arbeiten wir an der Phonembildung und dem Wortschatz und spielten z. B. ein Lottopspiel mit Lautgestenkarten aus dem Spiel „Memo, Lotto & Co.“ (Wurzer, 2020b), um ihn über Einzellautnachahmungen in die Sprache zu bringen. Nach einer Weile ahmte er die Laute mit den entsprechenden Gesten korrekt nach. In kleine Spielaktivitäten integrierte ich einfach zu artikulierende, passende Wörter: „auf, oben, an, Auto“, die ich immer wieder wiederholte und mit Lautgesten begleitete. Auch hier versuchte Siem zu imitieren, was mehr oder weniger gelang. Beim Spiel mit Tierfiguren bot ich entsprechende Laute an, die er erfolgreich nachmachte. Nach einigen Monaten konnte er etliche ein- und zweisilbige Wörter richtig sprechen, allerdings kein ‚Sch‘ und keine Cluster.

Wir legten eine Wortschatzkiste mit allen von ihm richtig artikulierten Wörtern als Bildkarten an, die immer ergänzt wurde. Jede Stunde wiederholte er stolz die Wörter. Nach und nach bot ich Wortkombinationen an, z. B. „*Papa Rad*“, „*Hase, wo?*“, „*da Fuchs*“. Siem verstand immer mehr und sprach auf Deutsch viele Wörter. In seiner Erstsprache war der Wortschatz weiterhin eingeschränkt. Jede Aktivität nutzte ich zur Förderung des Sprachverständnisses und die dabei vorkommenden Wörter begleitete ich mit Lautgesten. Schließlich konnten wir nach neun Monaten und 40 Therapieeinheiten einmal wöchentlich kurze Frage- und Antwortsätze üben, die ich mit Wortartenkarten legte, z. B. „*Wo ist ein Käfer?*“, „*Da ist ein Käfer.*“ (Abb. 5).



Abbildung 5 *Wo ist ein Käfer? Da ist ein Käfer.*

Siem wählte die richtige aus einigen ausgelegten Bildkarten aus. Dann ging er alle Wortartenkarten des jeweiligen Satzes entlang und sprach Wort für Wort. Nach 50 Therapieeinheiten, es waren eineinhalb Jahre vergangen, übten wir gestützt durch Wortarten- und Bildkarten Sätze, wie z. B. „*Der Junge lacht.*“, „*Das Mädchen weint.*“. Schließlich, nach 60 Therapieeinheiten, konnte er in einem Einkaufsspiel analoge Sätze korrekt sprechen, z. B. „*Mama kauft einen Käse.*“, „*Ich möchte eine Butter.*“. Nach knapp zwei Jahren Therapie kommunizierte Siem auf einfacher Satzebene. Wenn er allerdings spontan etwas mitteilen wollte, waren manche Wörter unverständlich. Die Sprachentwicklung war ebenso in seiner Erstsprache vorangeschritten, jedoch sprach oder antwortete er überwiegend in deutscher Sprache.

Fallbeispiel 4

Dysgrammatismus und LRS

Laurin begann seine Therapie bei mir mit 12;10 Jahren. Er kommunizierte nur in Ein-Wortsätzen. Bei ihm lag ein extremer Dysgrammatismus vor und seine Merkspanne war kurz. Ein Grammatikverständnis war vorhanden und er konnte Rückmeldungen darüber geben, ob sich meine Sätze richtig anhörten oder nicht. Laurins Aussprache war bis auf selten vorkommende inkonsequente Ersetzungen und Zeichen von Perseverationen korrekt. Bei komplexen Wörtern hatte er jedoch Probleme in der Lautsequenz und wusste nicht mehr, wie das Wort ausgesprochen werden muss.

Sein Sprachverständnis war in Ordnung. Er hatte eine ausgeprägte Lese- und Schreiberwerbsstörung, konnte keine Wörter lesen und sich zum Schreiben kaum eine Silbe merken. Meine Vermutung war, dass er Restsymptome einer VED hatte, die die Aussprache und oft die Grammatik (die Morphologie und m. W. besonders die Syntax) betreffen. Laurin besuchte die heilpädagogische Waldorfschule zusammen mit neun weiteren Kindern in einer Klasse. Bei seinen Problemen eignet sich das kombinierte Vorgehen mit der „Lautgesten-Lese-/Schreibmappe“ (Ullrich & Wurzer, 2020), ein systematisch aufgebautes Trainingsprogramm, mit den Wortartenkarten sowie mit der Körpergrammatik. Laurin erlernte die Körpergrammatik für das freie Sprechen, verstand diese schnell und setzte sie um. Zu Beginn der Therapie unterhielten wir uns immer darüber, was jeder in der Zwischenzeit erlebt oder gemacht hat und was in den nächsten Tagen ansteht. Bei diesen Gesprächen ergänzte ich seine Einwortsätze schrittweise, z. B., dass er nicht mehr nur „Hund“ sagte und eigentlich ausdrücken wollte, er sei mit seinem Hund rausgegangen, sondern erweitert zu dem gewünschten Satz: „Ich bin mit meinem Hund rausgegangen.“ Nach der Körpergrammatik erfolgen die Berührungen des Körpers je nach Wortarten. Als Hilfestellung sprach und gebärdete ich anfangs simultan, während Laurin sprach, später machte ich die Gestik und die Berührungen der Körperstellen stumm mit.

Zur Unterstützung des Lese- und Schreiberwerbs verwendeten wir die oben erwähnte Lese-/Schreibmappe. Zunächst werden die Grundvokale eingeführt und mit dem Buchstaben ‚M‘ beginnen die Silben. Anfangs hatte er selbst beim Lesen der KV-Silben Mühe und konnte sich diese für das Schreiben kaum merken. Selbst wenn wir langsam vorankommen sollten, nahm ich mir vor, mit ihm auch das Schreiben sehr intensiv zu trainieren. Alle Silben, Wörter, dann Sätze und Texte bestehen immer nur aus Buchstaben, die bis zu dem Zeitpunkt mit Lautgesten eingeführt sind.

Die Aufgaben in dem Arbeitsbuch der Lautgesten-Lese-/Schreibmappe (Ullrich & Wurzer, 2020) enthalten viele Übungen auf Satz- und Textebene. Sätze aus dem Trainingsprogramm kombinierten wir mit dem Legen der Wortartenkarten. Anfangs benötigte Laurin meine Hilfestellung für das korrekte Legen von Sätzen und für die Wahrnehmung seiner falschen Reihenfolge. Als wir z. B. beim Buchstaben ‚B‘ angelangt waren, hatte er 90 Therapieeinheiten hinter sich. Hier kamen Sätze vor, wie „Ben baut sich ein Baumhaus.“ (Abb. 6).

Den Satz legte er mit Wortartenkarten und schrieb für die Nomen und das Verb Wortkarten, die er auf die Stellvertreterkarten legte. Wir übten den Satz in dem Spiel „Satzbaumeister“. Jedes Wort im Satz bekommt eine Nummer, in diesem Beispiel 1-5, jeder Spielpartner errechnet sich durch plus oder minus mit zwei Würfeln das Vorwärtsschreiten vom ersten bis zum letzten Wort und muss den Satz immer wieder bis zu der entsprechenden Stelle komplett mit Lautgesten begleitet sprechen. Danach schrieb Laurin den Satz als Eigendiktat auf. Über die Nutzung der Lautgesten gewann er allmählich mehr Sicherheit im richtigen Schreiben.

Viele weitere kleine spielerische Aufgaben für das Lesen und Schreiben haben wir in das Trainingsprogramm an den entsprechenden Stellen, gemäß dem aktuellen Leistungsniveau von Laurin, eingefügt. Er liebte auch die im Trainingsprogramm vorkommenden Spielfelder mit Lesesinnverständnis, bei dem ein dauerndes Vor- und Zurücklaufen vom

Wort zum Bild oder Bild zum Wort vorkommen kann. Das Spiel ist kombiniert mit dem Bilden von Sätzen zu dem Feld, worauf die Spielfigur landet.

Anfangs verwendete Laurin nur Sätze mit gleichbleibendem Satzschema, z. B. „Die Leiter ist hoch.“, „Der Eimer ist alt.“. Allerdings lernte er dabei, die Artikel mitzusprechen. Mit der Zeit variierte er die Sätze nach meinem Modell und gewann Freude am eigenen Bilden von längeren und unterschiedlichen Sätzen. Inzwischen waren zweieinhalb Jahre vergangen, Laurin hatte bisher 120 Therapieeinheiten einmal wöchentlich, jeweils 60 Minuten. In seiner Spontansprache kamen immer seltener Wortauslassungen vor, unsicher war noch der Präpositionsgebrauch. Auch hierfür war das Arbeiten mit den Wortartenkarten hilfreich, um die Satzreihenfolge zu beachten, Sätze umzustellen und mit dem „Wortklauer“ und „Satzverdrehen“ zu experimentieren.

Fallbeispiel 5

Broca-Aphasie

Frau R. erlitt mit 48 Jahren einen Schlaganfall. Die Folge war eine Broca-Aphasie. Sie konnte spontan nicht mehr sprechen, keine Bilder benennen, das Schreiben war schwer beeinträchtigt, aber sie verstand gut und ihre beste Leistung war das laute Lesen von Sätzen und Texten. Es dauerte trotz intensiver Sprachtherapie mehrere Jahre, bis ihre Spontansprache besser wurde. Mehr und mehr konnte sie Begrüßungen, Verabschiedungen spontan sprechen, war immer wieder zu Übungen mit geführtem Sprechen bereit und freute sich über alles, was ihr gelang. Wir arbeiteten anfangs

nach dem MODAK-Konzept (Lutz, 1997) und erweiterten das Üben mit anderen Situationsbildern. Auch Texte mit unterschiedlichen Themen motivierten Frau R. sehr. Die Lese- und Schreibübung dazu begrenzte ich auf jeweils eine DIN-A4-Seite. Ihre Aufgabe war es, lückenhafte Texte vorzulesen und die fehlenden Buchstaben zu ergänzen. Das klappte überwiegend selbstständig, wobei das Schreiben von Wörtern lange nicht möglich war. Eigendiktate von Wörtern und Sätzen konnte sie mit der Zeit leisten.

Frau R. mochte die Lautgestenkarten sehr gerne. Ich legte aus ihnen längere Wörter und abwechselnd bildeten wir durch Auswählen und Verschieben neue Begriffe, die sie aufschrieb. Mit kleinen semantischen Hilfestellungen gelang ihr diese Aufgabe gut. Die Therapiestunde bestand stets aus bestimmten Übungsaufgaben und dem Lesen von Büchern in Abschnitten. Die Therapie zog sich in der Art über viele Jahre hin. Wir konnten mit der Zeit immer mehr verbal kommunizieren, wenn auch viele Wörter fehlten. Die therapeutische Arbeit mit den Wortartenkarten war noch einmal ein wichtiger Impuls für Frau R. Sie war begeistert, als sie erlebte, dass ihre Sätze immer länger wurden, die sie in der Übung frei sprechen konnte. Wir begannen mit kurzen S-P-O-Sätzen zu Situationsbildern und erweiterten schrittweise. Als Material verwendete ich auch die „Alltagssituationen in Bildern“ (Pustlauk & Weng, 2008). Die Aufgabenstellung war, dass ich zu den entsprechenden Abbildungen mit dem Einverständnis und der Ergänzung von Frau R. Sätze aufschrieb, z. B. „Eine junge Frau sitzt heute im Park auf einer Bank.“, „Sie trägt

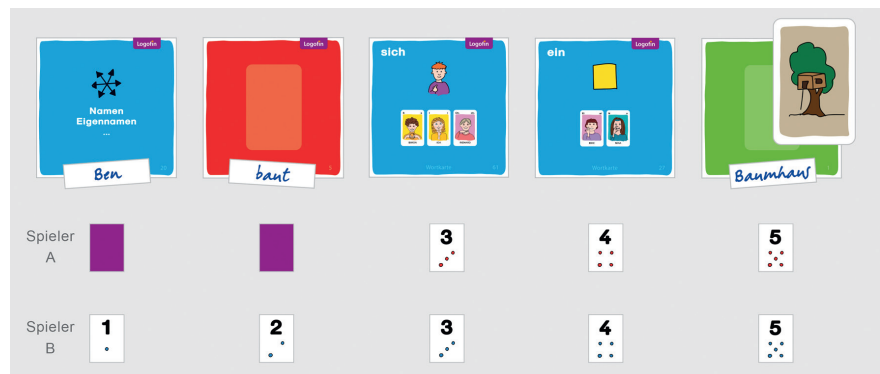


Abbildung 6 Ben baut sich ein Baumhaus. (Spiel „Satzbaumeister“)



Abbildung 7 Eine junge Frau sitzt heute im Park auf einer Bank.

jetzt ein dunkelblaues Kostüm und liest eine Zeitschrift.“, „Ein Vater schiebt den Kinderwagen durch den Park.“ (Abb. 7). Die Sätze beurteilte Frau R. nach den verwendeten Wortarten im Satz und unterstrich sie farblich nach den Signalfarben der Stellvertreterkarten aus dem Spiel „Lautgesten-Wortartenkarten“, umkreiste die Artikel, ließ Präpositionen frei stehen. Dann gab ich ihr alle für den Satz benötigten Wortartenkarten gemischt. Sie sortierte die Karten und legte sie in die korrekte Reihenfolge. Nach dem Legen des Satzes sprach sie diesen mehrmals selbstständig mithilfe der Wortartenkarten und dann auswendig, ohne zu schauen. Sehr zufrieden war sie, wenn ihr das Sprechen von langen Sätzen möglich war und die Wortfindung bei den Stellvertreterkarten immer leichter gelang.

Fazit

Die Idee, Sätze mit Bildkarten zu legen, ist an sich eine altbewährte Vorgehensweise in der logopädischen Therapie. Legekarten mit Lautgestenabbildungen für Funktionswörter sowie Hilfs- und Modalverben zu verwenden, deren Wörter anhand der Lautgesten „abgelesen“ werden können, ist eine Neuerung. Die Flexibilität in der Satzbildung steigt durch Stellvertreterkarten für Nomen, Verben, Adjektive und sonstige mit Aufgaben zur freien Wortfindung oder Unterstützung der Semantik, belegt mit Bildkarten. Der Einsatz der Lautgesten-Wortartenkarten ist eine effiziente Methode, um grammatikalisch und syntaktisch richtig sprechen zu lernen.

Die Fallbeispiele verdeutlichen die vielfältige und erfolgreiche Methodenkombination der Wortartenkarten für die Grammatik mit der Therapie bei Aussprachestörungen oder/und Leseschreiberwerbsstörungen. Die beschriebenen PatientInnen beschäftigten sich mit großem Interesse mit den Wortartenkarten und nahmen ihre Fortschritte wahr. Der Umgang und die Möglichkeiten mit dem Spiel eröffnen sich den Anwendenden im praktischen Gebrauch immer mehr. Die Fallbeispiele sind als Anregungen zu verstehen, das Potenzial ist weitaus größer. Ich demonstrierte das therapeutische Setting in Eins-zu-eins-Situationen, auch die Übertragung auf eine Kleingruppe wäre eine machbare Variante. Das Spiel ermöglicht ein schrittweises Vorgehen und eine kreative Ausgestaltung. Die Wortartenkarten lassen sich in andere gängige Konzepte für die Dysgrammatismus-Therapie integrieren oder eigenständig verwenden. Durch ihre Kombination mit Bildkarten oder Gegenständen für die Semantik und die zusätzlichen Lautgestenkarten für die Artikulation ist der Handlungsspielraum sehr groß. Im Schulbereich können anstelle von Bild- auch beschriftete Wortartenkarten für Inhaltswörter auf die Stellvertreterkarten für Nomen, Verben, Adjektive aufgelegt werden. Der Transfer von grammatikalisch und syntaktisch korrekten Sätzen wird zusätzlich durch die „Körpergrammatik“ als eine einfache visuelle und motorische Strukturierungshilfe unterstützt. Die Wortartenkarten lassen sich analog und kombiniert auch digital in einem Training verwenden.

Beide Formen haben ihre besonderen Schwerpunkte: digital für konzentrierte kurze und strukturierte Übungseinheiten und analog im direkten Austausch flexibel zu lernen. In den Seminaren „TOLGS-VED“ und „TOLGS in der Kindersprachtherapie“ zeige ich einige Anwendungsbeispiele aus der Praxis und auch in meinen Leitwerken „TOLGS in der Kindersprachtherapie“ (Wurzer, 2017) und „TOLGS bei Verbaler Entwicklungsdispraxie“ (Wurzer, 2021b) befinden sich beschriebene und illustrierte Exemplare mit den Wortartenkarten.

Literatur

- Baur, A. (1991). *Sprachspiele für Kinder: Eine heitere Hilfe zu richtigem Reden*. Mellinger.
- Lutz, L. (1997). *MODAK – Modalitätenaktivierung in der Aphasietherapie. Ein Therapieprogramm*. Springer.
- Pustlauk, T., & Weng, I. (2008). *Alltagssituationen in Bildern*. Günther Storch.
- Scheffler, A., & Donaldson, J. (2006). *Wo ist Mami?* Beltz & Gelberg.
- Ullrich, M., & Wurzer, I. (2020). *Die Lautgesten-Lese-/Schreibmappe*. Logofin.
- Wurzer, I. (2013). *Der Lautgesten-Geheimverein - lautgestenbasiertes Lernspielsystem und Arbeitsmaterial*. Logofin.
- Wurzer, I. (2017). *TOLGS in der Kindersprachtherapie*. Therapieleitwerk. Logofin.
- Wurzer, I. (2018). TOLGS bei VED – Verbale Entwicklungsdispraxie mit Lautgesten erfolgreich therapieren. *Sprachförderung und Sprachtherapie in Schule und Praxis*, 2, 71.
- Wurzer, I. (2020a). Das Therapiekonzept TOLGS in der Kindersprachtherapie. *Logos*, 28(2), 110–123.
- Wurzer, I. (2020b). *Lautgesten-Memo, Lotto & Co*. Logofin.
- Wurzer, I. (2021a). *Bildkartensets I und II*. Logofin.
- Wurzer, I. (2021b). *TOLGS bei Verbaler Entwicklungsdispraxie*. Therapieleitwerk. Logofin.
- Wurzer, I. (2022). *Lautgesten-Wortartenkarten*. Logofin.



Autorin

Isolde Wurzer
 Marienhöhe 46, D-25451 Quickborn
 iw@logopraxis-iw.de
 Informationen & Seminare:
 logopraxis-iw.de/tolgs